



Erscheint jeden
Donnerstag.

Der Humorist.

Frei-Beilage zum
Wiesbadener General Anzeiger.



No. 18.

Wiesbaden, den 6. Mai 1897.

II. Jahrgang.

Oberst Remble.

Von H. B.

(Nachdruck verboten.)

In den vier Wochen, seit welchen Oberst Remble in der Stadt wohnte, war es ihm gelungen, sich in allen Kreisen der Gesellschaft beliebt zu machen. Namentlich die Damen schwärmten für ihn, trotz seiner weißen Haare. Aber nicht nur die Damen allein, nein, auch in der Herrenwelt genoss er bald den Ruf als einer der prächtigsten Gesellschafter, die es nur überhaupt geben konnte.

Ganz besonders hatte ich mich an ihn angeschlossen, kein Tag verging, ohne daß ich nicht eine Partie Billard mit dem Oberst gemacht und ihm diese auch abgewonnen hätte.

„Es ist mit Ihnen eben nicht zu spielen,“ meinte Oberst Remble dann lachend, „na, aber einmal krieg ich Sie doch dran, so oder so. Im Spiel oder irgend wo anders. Ich warne Sie vor mir. Seien Sie auf der Hut.“

Ich lachte natürlich laut auf.

„Mich kriegt man nicht so leicht dran,“ sagte ich, „namentlich nicht nach Miß Seacombs Hochzeit.“

„Oh,“ sagte Oberst Remble, „und was war es damit.“

„Na . . . eigentlich eine verdammt dumme Geschichte. Ich führte einen ganz abgeseimten Gauner, Scrooge, heißt der Kerl, den ich kurz vorher in einer Einbruchs-Geschichte vertheidigt hatte und den ich nicht wieder erkannte, förmlich selber als Gast auf Miß Seacombs Hochzeit, dort stiehlt der Kerl eine Brillantenkriegerin und — läßt mich als Dieb festnehmen.“

Oberst Remble lachte.

„Muß ja ein ganz verwegener Schurke der Kerl sein — wie sagten Sie, hieß er — Scrooge, nicht wahr?“

„Ja, Scrooge. Na, aber wenn ich den Kerl erwische, dem zahl' ich's heim. Der soll an mich denken.“

„Er wird sich wohl hüten, Ihnen noch einmal in die Nähe zu kommen.“

„Glaub ich fast auch. Doch da wir gerade vom Heirathen reden, wissen Sie was, Remble, Sie könnten mir einen Gefallen thun.“

„Ich soll Ihnen doch nicht eine Frau suchen?“

„Nein,“ lachte ich, „das habe ich schon selber be-

sorgt. Ein entzückendes Mädel und reich, sag' ich Ihnen, na, ich bin gemacht, lieber Oberst, vollständig gemacht.“

„Teufel. Und wer ist die Schöne?“

„Sie kennen sie ja. Miß Ellinor Rockefeld.“

„Holla! Das nenn' ich Glück. Und was soll ich dabei thun?“

„Mein Trauzeuge sollen Sie sein, wollen Sie Oberst?“

„Wenn's Ihrer Braut recht ist, mit Vergnügen. Aber — ich warne Sie vor mir . . .“ und er zwinkerte dabei lustig mit den Augen.

Ich lachte wieder. „Also abgemacht?“ fragte ich.

„Abgemacht.“

Und an jenem Tage sprach man Nichts als von mir und meiner Hochzeit mit Miß Rockefeld, sowie daß Oberst Remble der Trauzeuge sei.

Am nächsten Morgen stürzte ich in die Wohnung Mr. Remble's.

„Mr. Remble?“

„Zieht sich gerade an.“

„Thut nichts, ich muß ihn sprechen, ich muß.“

„Mr. Remble läßt bitten.“

„Holla,“ rief dieser mir entgegen. „Was ist denn los? Hochzeit doch nicht etwa zurückgegangen?“

„Nein, aber lesen Sie, lesen Sie . . .“, rief ich und hielt dem Oberst ein Schreiben hin.

„Hein Rechtsanwalt Welley, hier,“

las dieser.

Sehr geehrter Herr!

Mit großem Vergnügen erfuhr ich von Ihrer bevorstehenden Hochzeit. Obwohl Sie leider vergessen zu haben scheinen, mich zu derselben ebenso einzuladen, wie zu Miß Seacombs Hochzeit, will ich Ihnen doch diese Vergeßlichkeit nicht weiter nachtragen und können Sie mit Bestimmtheit auf meine Gegenwart rechnen.

In aller Freundschaft

Ihr ergebener

Scrooge.

„Was sagen Sie dazu?“ rief ich aus.

„Das ist allerdings die größte Frechheit, die mir in meinem Leben vorgekommen ist,“ sagte der Oberst. „Und Sie glauben, er kommt.“

„Wie ich den Kerl kenne, bin ich fest davon überzeugt.“

„Na,“ meinte Remble, „schön wird' ich denn doch nicht drauf. Jedenfalls aber müssen Sie Ihre

Versichtsmahregeln treffen, daß der Kerl uns nicht etwa erwischt."

"Selbstverständlich, und dabei red' ich auf Sie."
"Auf mich?"

"Ja, Sie müssen mir helfen. Liebster, bester Herr Oberst, Sie müssen das thun. Ich kann doch um Gottes willen an meinem Hochzeitstage kein Detektivbureau in meines Schwiegervaters Hause errichten. Und dann darf er von der ganzen Sache Nichts wissen, ebensowenig wie Ellinor. Aus Furcht vor dem Einbrecher wäre sie im Stande und ließe mich fahren."

Und das bedeutet für Sie den Verlust von ein Paar Millionen . . ."

"Und den des entzückendsten Weibchens, das man sich denken kann."

"Na, gut denn, so will ich die Sache übernehmen. Es kitzelt mich ja auch, den Vurschen kennen zu lernen, den Scrooge, und verlassen Sie sich auf mich, mir wird Nichts entgehen, was der Kerl thut. Ein Paar Detektive aber — das müssen Sie mir erlauben — schmeigle ich doch ein."

"Aber nur ganz unauffällig."

"Ganz unauffällig. Verlassen Sie sich nur auf mich."

Der Tag der Hochzeit war gekommen. Nein mehr. Die Hochzeitzeremonie war vorüber, glücklich vorüber, obwohl ich so recht eigentlich nicht mit dabei war. Der Teufel sollte das holen, der Kerl, der Scrooge war mir die ganze Zeit über nicht aus dem Kopfe gegangen.

Und nun ging es nach Hause zurück. Ich mit meinem Weibchen voran. Die Anderen nach. Remble natürlich mit, Remble, der sich übrigens fabelhaft splendid gezeigt und der Braut ein Diamanten Halsband geschenkt hatte, dessen Werth in viele Tausende ging.

Zu Hause — d. h. im Hause meines Schwiegervaters fiel mir ein fremdes Gesicht auf.

"Das ist er," flüsterte ich Remble zu. Passen Sie auf, das ist er."

"Unfinn," lachte Remble, "das ist ja einer der Detektives."

"Wissen Sie das gewiß?"

"Ganz gewiß."

"Dann alme ich auf."

"Was ist Dir George?" fragte mich Ellinor. "Du bist so verstimmt. Bist Du nicht glücklich?"

"O sehr . . . der Scrooge . . . nein . . . unendlich glücklich . . . wie kannst Du nur fragen" und ich zuckte zusammen.

"Dort . . . das fremde Gesicht . . . das ist er . . ."

"Unfinn," lachte Remble: "Ist ja auch ein Detektive."

"Wissen Sie das ganz genau?"

"Ganz genau."

"Gott sei Dank."

Die Hochzeitgeschenke waren genugsam bewundert worden. Herrliche Geschenke. Kein Wunder auch bei einer Rockefeller.

Plötzlich aber . . .

Plötzlich stürzte Remble auf mich zu.

"Wissen Sie was geschehen ist?" . . .

Ich wurde totenbleich.

"Scrooge," stammelte ich.

"Ja," lachte Remble, "Scrooge hat glücklich die ganzen Diamanten gestohlen. Aber er sitzt fest, vollkommen fest und die Detektive bewachen ihn."

"Ah! und wo ist er . . ."

"Wo wird er sein, in Ihres Schwiegervaters Arbeitszimmer. Hahaha!"

Sofort stürzte ich hin.

"Erklären Sie mir doch," sagte Ellinor indessen zu Remble.

"Ich kann nicht, jetzt nicht, meine Gnädigste, ich muß auch hin" und auch er stürzte fort, nicht ohne meiner Frau erst kräftig die Hände zu schütteln.

"Machen Sie doch keine Dummheiten Remble, machen Sie auf" rief von drinnen, von Mr. Rockefeller's Arbeitszimmer eine Stimme.

Die Detektive, die die Thür nicht aus den Augen ließen, lächelten einander vergnügt zu. Der Vogel da drin war gefangen. Oberst Remble konnte mit ihnen zufrieden sein.

Da stürzte ich auch schon herbei.

"Wo ist er?"

"Da" und sie zeigten auf die Thür.

"Machen Sie doch keine Dummheiten Remble", klang es ungeduldiger noch heraus, und von drinnen wüthend an der Thür gerüttelt.

Triumphirend schloß ich auf.

"Na, was soll denn das heißen?" rief Rockefeller, denn der war es, in wüthendem Ton.

Ich aber starrte auf ihn.

"Du . . . Du bist es" rief ich.

"Ja, wer sollt es denn sein!" rief Rockefeller wüthend.

"Wer? Scrooge! Scrooge, der die Diamanten meiner Frau gestohlen hat."

"Was? Die Diamanten gestohlen?!"

Und wie ein Lauffeuer verbreitete sich die Nachricht, die Diamanten meiner Frau seien gestohlen, und Jeder drängt hin, um das zu sehen, was nicht mehr da war.

Ja, sie waren fort und — ein Aufschrei! Meine Frau stieß ihn aus und sank dann in Ohnmacht, denn auch von ihrer Hand waren . . .

Die Ringe und das Armband waren verschwunden.

Oh!

In demselben Augenblicke aber brachte ein Diener einen Brief.

Oberst Remble hatte ihn übergeben.

Oberst Remble?

Schnell brach ich ihn auf, dann aber brach ich selber beim Lesen der Bellen förmlich nieder. Denn da stand:

Lieber Freund!

Daß ich auf Ihrer Hochzeit sein würde, sagte ich Ihnen ja. Nur in einem irrte ich mich. Sie hatten mich ja doch persönlich eingeladen. Uebrigens trifft mich keine Schuld. Vor dem Remble habe ich Sie immer gewarnt. Von den Diamanten kann ich fünf Jahre anständig leben. Herzlichen Dank Ihnen und Ihrer lebenswürdigen Gemahlin. Den Ehering schicke ich anbei zurück.

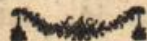
Mit herzlichem Gruß

Ihr Scrooge

alias Colonel Remble.

NB. Sie hören noch von mir und wir sehen uns wieder.

Ja, wir sehen uns wieder, denn jetzt, jetzt such ich ihn auf, wo er auch sei — der Kerl!



Toole.

Von Friedrich Weller (London.)

(Nachdruck verboten.)

Warum ich von Toole rede? Weil er ein Komiker ist, der beste Komiker, den Old Englands Bühne hat? Gar keine Spur. Ich rede von Toole nur deshalb, weil er der schnurrigste Kautz von der Welt ist, und er auf dem besten Wege sein dürfte, als der Till Eulenspiegel auf ihrer Majestät vereinigttem Königreiche unsterblich zu werden.

Wer kennt nicht seine Geschichte, wie er Mark Twain empfing?

„Na, dem Kerl, der stets von seinem Kalifornien schwärmt, dem wollen wir zeigen, daß unser nebliges England auch nicht so ohne ist.“

Und er ging hin und kaufte auf dem Markte Orangen und Mantarinen, Ananasfrüchte und Pastizien, Pifangs und Bananen und indische Feigen und band sie alle hübsch säuberlich an die Sträucher und Bäume seines Gartens, um dem Gaste aus Amerika Respekt vor der Vegetation Englands einzulösen. Mark Twain war denn auch höchlichst überrascht. „Das übertrifft sogar unser üppigstes Vegetationsbild“ sagte er, „solche Früchte wachsen bei uns auf solchen Bäumen nie, und wenn sie es thun, wachsen sie doch stets ohne — den seidenen Faden.“

Eines andern Tages gab Toole ein großes Diner. Eingeladen waren lauter Leute, die er zwar, die aber einander nicht kannten.

„Der Prinz von Teck“ stellte er vor.

„Der Marquis von Londonderry.“

„Lord Nathanael Rothschild“ u. u. und die Gelegenheit war groß, denn Jeder wußte, daß er nicht der war, für den er galt, ohne wieder zu wissen, ob der Andere der sei, als der er ausgegeben worden. Trotz alledem wurde die Stimmung eine famose. Du trat Goldsmith — der Schauspieler Goldsmith mit zwei Freunden ein.

„Ah, famos,“ rief Toole, „erlauben Sie, daß ich Ihnen den Lordsherif von England vorstelle — Seine Hoheit der Prinz von Teck, Seine Gnaden der Herzog von Londonderry, Seine u. s. w.“

„Und erlauben Sie,“ sagte Goldsmith, „daß ich Ihnen meine Freunde den Herzog von Ascott, und den Grafen Bismarck vorstelle.“

„Brillant, das haben Sie genial gemacht,“ brüllte Toole, und „na wie geht's Ihrem Herrn Papa?“ wandte er sich an „Bismarck“, „hat er seine drei Haare noch!“ u. s. w. u. s. w.

Die Antwort war ebenso jovial wie die Frage, der „Graf Bismarck“ zeigte sich als ein ebenso famoses Haus wie die Andern und auch der Herzog von Ascott gab in Nichts nach. Kurz, die Weiden fanden die volle Gunst Tooles, so daß er beim Abschied ihnen die Hände schüttelnd fragte: „Na, aber jetzt sagen Sie mir, wer Sie wirklich sind?“

„Wir? wer sollen wir sein?“

„Mein Name ist Herbert Bismarck.“

„Und meiner ist William Herzog von Ascott“ sagte der Andere und — sie waren es wirklich.

Jüngst ging Toole in ein Restaurant, das als ziemlich fashionable gilt. Er verlangt die Speisekarte. Er studiert sie, schüttelt das Haupt und sagt:

„Das ist Nichts für mich. Haben Sie kein Tantum ergo?“

Der Oberkellner, der so etwas nie gehört, bedauert unendlich.

„Aber ein quos ego, kann ich doch haben?“

„Ich werde gleich in der Küche mal nachsehen.“

Zu seinem Leidwesen war auch diese Speise nicht vorrätig.

„Hm“ macht Toole. „Ein haemus papam werden Sie doch wohl haben?“

Der Oberkellner ist außer sich. Der Ruf des ganzen Restaurants ist auf dem Spiele.

„Ich werde es gleich frisch machen lassen und stürzt eilig davon. Bestürzt aber kommt er wieder.“

„Die letzte Portion ist gerade weggegeben.“

„So, so, na dann bringen Sie mir ein non possimus oder ein Beefsteak mit Bratkartoffeln.“

Und nun, nun strahlt das Antlitz des Oberkellners denn, wenn er auch das Andere Teufelszeug nicht kennt, das Beefsteak, das kann er ganz sicher bringen.

Das Gelächter der Gäste aber, die Toole ja kennen läßt sich denken, zumal wenn man sich das so köstlich naive-ernste Gesicht des Komikers dazu ausmalen kann.

Eine der famossten Geschichten aber, stammt aus den allerletzten Tagen.

Geht da unser Toole in eine Austerstube. Das Lokal ist total voll. Kein Plätzchen unbesezt. Hm, das ist fatal. Was thun?

„He, Aufwärter, gehn Sie mal raus, und tragen Sie meinem Pferde ein Duzend Austern.“

„I . . . i . . . ihrem Pferde?“ stotterte der Aufwärter.

„Na natürlich, was glohen Sie denn so dumm . . . wem denn sonst als meinem Pferde. Haben Sie noch nie ein Pferd Austern essen sehn?“ bonnerte Toole.

„Ja . . . ja . . . ich . . . ich . . . ich gehe schon.“

Und der Aufwärter bestellt die Austern und eilt damit hinaus. Die Gäste Alle — die auch noch nie ein Pferd Austern essen sahn — brängen nach, um das Wunder zu schauen.

Toole nimmt unterdessen schmunzelnd Platz. Jetzt ist ja daran kein Mangel.

Nach einer Weile kommt der Aufwärter mit den Austern zurück und ein Theil der Gäste hintennach, während die Andern noch warten.

„Herr“, sagt der Kellner, „ich habe Alles versucht, aber das Pferd will von den Austern Nichts wissen.“

„Nicht?“ sagt Toole. „Na wissen Sie was, dann geben Sie sie mir“, und behaglich fängt er an, seine Austern zu schlürfen.

Ein Andermal . . . doch nein, ich will meine Schnurren und Geschichten nicht Alle erschöpfen, also: ein Andermal.

Das Mittagsschlafen.

Ein Berliner Speisewirth will seinen Mittagsgästen nach der Mahlzeit einen Raum zur Verfügung stellen, wo sie ihr Schlummerständchen abhalten können.

Diese Neuerung gedenkt nun auch der Pächter des Restaurants im Reichstagspalast einzuführen, um so einen reichlicheren Anspruch als bisher zu erzielen. Er will beim Reichstag beantragen, daß der Sitzungssaal für die Mittagsschläfer hergegeben werde. Eine Störung der Kammerverhandlungen wäre seiner Ansicht nach nicht zu befürchten, da das Schnarchen die Reden der Abgeordneten nicht unverständlicher machen kann, als die bereits vorhandene mangelhafte Akustik des Saales. Wohl aber müßte es der Regierung willkommen sein, wenn man die Reichstagsfige in behagliche Schlafsofas umwandelt, weil dann selbst die Sozialdemokraten der Versuchung nicht widerstehen könnten, bei den Vorlagen der Regierung zu nicken.

Frühlingsphantasie.

Von Hugo dem Realistischen.

Holbseliger Frühling,
 Kamst Du endlich?
 O nun wird alles
 Wunderbar schön?
 An das Cotelett
 Schmiegt sich zärtlich der Spargel:
 Aufsteht aus dunkel-
 Grünem Spinat
 Des Eies Scheib',
 Schön weiß und gelb
 Wie ein hartgekochtes
 Mutterauge.
 Behaglich wälzt sich,
 Die Brust geschwellt
 Von Petersilie,
 In kreischender Butter
 Das junge Huhn.
 Der Morchel gesellt
 Ziert die krause Vorschel
 Des Schlemmers Tafel.
 Der Rabob pellt sich
 Die neue Kartoffel
 Und schlingt dazu
 Wollüstig schmalzenb
 Den fetten Matjes
 In sich hinein.
 Aber weh, o weh,
 Dreimal weh!
 Wohin reißt mich die falsche
 Zauberin Phantasie?
 In welche Gefilde
 Des Ueberflusses
 Der Vederbissen
 Führt sie mich hin?
 Nichts von alledem,
 Was ich glühend besang,
 Seh' ich hier vor mir.
 Ode der Himmel.
 Ode die Flur,
 Ode mein Kopf
 Und vor allem Ode
 Mein Portemonnaie.
 Gemeiner Frühling

Klabberadatsch.

Herr Penz.

Herr Penz springt heute durch die Stadt
 In einer blauen Hose.
 Und wer zwei junge Beize hat,
 Springt süßest, springt sonnenfett
 Und lauft sich bei ihm Loose.

Ich hole mir auch einen Schatz
 Hinweg von Glas und Schüssel.
 Hut auf. Wir rennen überein Platz:
 Herr Penz, für ihren Busenlitz
 Ein'n gelben Himmelschüssel!

Dort biegt er um das Wibelhaus
 Die Taschen voller Gaben.
 Da strecken sich die Hände raus,
 Ein jeder möchte einen Strauß
 Heil für sein Rädel haben.

Emanuel v. Bodmann. (Simplicissimus.)

Musikalisches vom Balkan.

Das Concert der Mächte
 Blies voll Harmonie
 Süße Flötenklänge
 Klangvoll spät und früh.
 Wunderbar melodisch,
 Wie es sich gebührt,
 Ward das tönend volle
 Stüchchen aufgeführt.
 Plötzlich über Nacht, ach!
 Was ist nur gesch'n?
 Heißt's, die wackern Bläser
 Sollen „flöten“ geh'n.
 Aus dem „gold'nen Horn“, so
 Klagt man allgemein,
 Klang ein schrecklich lauter
 Schriller Miston drein.
 Wie dem sei, ein Trost bleibt
 Selbst am Schlusse noch,
 Pfeift's Concert auch heute
 Aus dem letzten Loch:
 „Taktvoll“ wie der Anfang
 Ist das Ende — da
 Man sich raust „nach Noten“ —
 Hoch Frau Musika! Wiener „Figaro“.

Allerlei Humoristisches.

Asperula.

Es steht ein Kraut im Walde da,
 Von zierlichem, zartem Bau,
 Das wird genannt Asperula,
 Und aspor bedeutet rau.
 Dies Raublein oder Raubtendelein,
 So mag man's nennen auch,
 Wirft man in goldenen Rosellwein,
 So will's ein alter Brauch.
 Von solchem Weine trinkt man dann,
 Er mündet nämlich sehr,
 So viel als man vertragen kann,
 Vielleicht ein wenig mehr.
 Wie wohl wird dem zu Muthe da,
 Dem solchen Trank man reicht!
 Hinweg hilft über aspera
 Asperula schnell und leicht.

Der neue Advokatentarif

soll unter anderem auch folgende Bestimmungen enthalten:
 Für das Begegnen des Hrn Doctors auf der Gasse fl. 1.—
 Für einen Gruß von Weitem . . . „ 1.50
 Für einen Gruß aus heringerer Entfernung . . . „ 2.—
 Für einen Händedruck im Vorübergehen . . . „ 3.—
 Für eine zufällige Begegnung auf der Tramway und
 Verweilen bis zur nächsten Haltestelle . . . „ 5.—
 Für Begegnung in Gasthäusern, Kaffeehäusern und
 Theatern oder sonstigen öffentlichen Orten, Tage . . . „ 6.—
 (Kann auch nach Uebereinkommen festgestellt werden.)
 Vorstehender Tarif erhöht sich um 50 Prozent, wenn der Herr
 Doktor einem öffentlichen Vertretungskörper, als Reichsrath, Land-
 tag, Gemeinderath etc. angehört, weil in diesem Falle seine Zeit un-
 bedingt noch kostbarer ist. („Wiener humor. Blätter.“)

Ost und West.

Wie sich kriegerisch die Völker
 Wo im Osten überraschen,
 Spürt man gleich die volle Wirkung
 In den leeren Westentaschen.

Töchterchen: „Ich werde nie heirathen, Mama.“

Vater: „Da nimmst Du Dir wohl die Mäusen zum Vorbild.“

Töchterchen: „Aber Papa, die waren ja auch verheirathet.“

Man spricht doch immer von Muselmännern.

Notationsdruck und Verlag der Wiesbadener Verlagsanstalt, Friedrich Hannemann,
 Verantwortlich für die Redaktion: Otto von Wehren, sämmtlich in Wiesbaden.